

Brentano, Clemens: Wo leis des Gartens dichte Schatten rauschen (1800)

1 Wo leis des Gartens dichte Schatten rauschen,
2 Und in den dunklen Zweigen
3 Die reifen goldnen Früchte heimlich schwellen,
4 Gleich holden Engeln, die in Wolken lauschen,
5 Und freundlich sich bezeigen,
6 Seht ihr die weiße Jungfrau sich erhellen.
7 Des Lichtes letzte Wellen
8 Umfließen sie. Sie sitzt, und ihr zu Füßen
9 Unschuld'ge Blumen sprießen;
10 Sie spricht zu ihnen, weckt mit ihren Blicken,
11 Die schon die Augen schließen, schlafend nicken.

12 Es scheint ihr Wort sie mehr noch einzuwiegen,
13 Was ihre Lippen sprechen,
14 Walt längst im Traum um ihre zarten Seelen
15 Und wohnt in ihrem Leben still verschwiegen –
16 Die Stummheit zu zerbrechen,
17 Sind sie zu schwach, und können's nicht erzählen,
18 Doch sie kann nichts verhehlen,
19 Der stille Abend löst die keuschen Banden,
20 Die ihren Schmerz umwandeln,
21 Sie klaget leis, und mit den blauen Augen
22 Will Antwort sie aus ihrer Stummheit saugen.

23 »ihr blinden Kinder, wenn der ew'ge Schlummer
24 Von euren Augen weicht,
25 Wenn eure Lippen seufzend sich erschließen,
26 Ein warmes Herz euch bebt, und eurem Kummer
27 Die Götter Worte reichen,
28 Erbüh' ich eine Blume euch zu Füßen.
29 Ihr werdet still mich grüßen,
30 Und für der Liebe jungfrauliches Bangen
31 Der Blume Trost verlangen,

32 Denn wir sind Schwestern, sind im harten Leben
33 Der tiefen Liebe frühem Tod gegeben.

34 Was Lilie keusch in deinem Kelche webet,
35 Was Rose rot dich malet
36 Und eure Augen stille Veilchen sagen,
37 Auch keusch und bang in meinem Busen strebet,
38 Von meinen Lippen strahlet
39 Und still und wild die blauen Augen klagen,
40 Uns faßt ein gleich Verzagen,
41 Ach! nimmer kann des Herzens still Verbrennen
42 Der keusche Mund bekennen,
43 Ach! nimmer will die wilde Welt verstehen,
44 Was unsrer Düfte stumme Lippen flehen.

45 Wenn linde Sonnenstrahlen niedersehen,
46 Sich laue Weste regen,
47 Erkennen wir aus uns mit dunklem Sehnen,
48 Doch nimmer wissen wir, wie uns geschehen.
49 Was wir im Innern hegen,
50 Ist süßes Träumen und ein kindisch Wähnen.
51 Es fließen alle Tränen
52 Noch leicht herab, und weilen keine Schmerzen
53 Im unerschloßnen Herzen,
54 Bis von der ew'gen Liebe tiefen Quellen
55 Das Herz sich dehnt, und leis die Knospen schwellen.

56 Im Busen keimet heimliches Begehren,
57 Und mildes Widerstreben,
58 Und wie sie liebend miteinander walten,
59 Erzeuget sich ein hoffendes Entbehren;
60 Der Blüte junges Leben
61 Will nun die zarten Blätter schon entfalten.
62 Die freundlichen Gestalten,
63 Die in verborgner Werkstatt noch gefangen,

64 Nach Freiheit sehr verlangen,
65 Bis uns des Morgens goldner Pfeil erschließet.
66 Und der geheimen Wunde Träne fließet.

67 Nun lösen sich die rätselhaften Triebe
68 Und zu dem reinen Throne,
69 Der aus dem Herzen froh heraufgedrungen,
70 Steigt schüchtern und verschleiert unsre Liebe.
71 Es hat die bunte Krone
72 Der sanften Königin das Licht geschlungen.
73 Sie hat das Reich errungen,
74 Und blickt in ihres Sieges junger Wonne
75 So freudig nach der Sonne,
76 Die freundlich sich in ihrem Schoß ergießet
77 Und sie mit goldnen Strahlen froh begrüßet.

78 Dir arme Königin, wie wird dir bange,
79 So einsam und verlassen,
80 So arm siehst du hinaus, ins weite Leben,
81 Die eignen Düfte küssen deine Wange,
82 Du mußt dich selbst umfassen,
83 Kein Volk, kein schöner Freund die Liebe geben.
84 Die zarten Säulen beben,
85 Auf denen sich dein leichter Thron beweget,
86 Vom Weste selbst erreget.
87 Die Nacht flieht lieblos dir in dunklen Träumen,
88 Am Morgen Tränen deine Blicke säumen.

89 Sind nicht dein Thron des Busens junges Wogen,
90 Dein Purpur, rote Wangen,
91 Dein Diadem, der Locken goldne Schlingen?
92 Ach bald sind all die Wellen weggezogen,
93 Der Purpur bald vergangen,
94 Gelöst die Flechten, die dein Haupt umfingen.
95 Der Liebe Pfeile dringen

96 Vom Himmel und der Schmerzen glühes Wühlen
97 Im Herzen zu erkühlen,
98 Löst du in stillen Tränen dein Geschmeide
99 Der Tränen Weide wirst du, Augenweide!

100 Du arme Königin! so ohne Wehre
101 Sollst schweren Kampf du führen,
102 Will keiner für die holde Braut denn streiten,
103 Will keinen, daß die Glut sie nicht verzehre,
104 Solch zarte Schönheit rühren,
105 Des Schattens liebend Dach um dich zu breiten?
106 O stummes bittres Leiden!
107 Welch Leben, wo die Liebe ungedinget
108 Dir keine Hülfe bringet,
109 Und wolltest du den dichten Schleier heben,
110 So würde dir des Schatzes Geist entschweben.

111 Und heißer, immer heißer dein Begehren,
112 Und leiser deine Klagen!
113 Die Farben schon, die deinen Schmerz verkünden,
114 Der Düfte leise Worte sich verzehren,
115 Um lauter stets zu sagen,
116 Wie dich die wilden Flammen ganz entzünden.
117 Die Hülfe zu ergründen,
118 Willst du vom freien Throne niedersteigen,
119 Dem Frevel dich zu neigen?
120 Noch elender ein Handwerk voller Wehe,
121 Umzunfte dich der schnöde Tod, die Ehe. –

122 Nein! solcher Ärmlichkeit dich hinzubieten,
123 Wird Armut dich nicht zwingen,
124 Die freie Liebe läßt sich nicht umarmen,
125 Wo sie den Kuß in Zweck und Absicht schmieden,
126 Wo Trieb und Freiheit ringen,
127 Und alle Lüste an der Not verarmen,

128 Dem Handwerk zum Erbarmen,
129 Wo zwei geübte Langeweilen weilen
130 Und Pflicht und Notdurft teilen
131 Darfst du dich nicht ergeben – heilig Leben!
132 Dein Bild nicht in des Haushalts Linnen weben.

133 O könntest ruhig du dein Sterben leben,
134 Die andern nicht erkennen,
135 Die alles Lebens eine Hälfte fassen,
136 Sich stille wandelnd hohes Ansehn geben,
137 Und hin und wider rennen,
138 Als wäre ohne sie die Welt gelassen.
139 Ach wohl! ist sie verlassen,
140 Das Leben ist zur Selbstbetrachtung worden,
141 Die Liebe zu ermorden,
142 Und forscht die Schönheit tötend nach Gesetzen,
143 Die Liebe und die Schönheit zu ersetzen.

144 Sie wähnen gar, die Liebe sei verloren,
145 Weil sie sich selbst vermissen,
146 Das Leben in Verzeichnisse schon bringen,
147 Als würde fernerhin nicht mehr geboren,
148 Als bräch' aus Finsternissen
149 Der Tod herauf, die Mutter zu verschlingen.
150 Mit solchen Wunderdingen
151 Vermeinen sie die längst verlornen Grenzen
152 Der Liebe zu ergänzen,
153 Und ordnen uns und stellen nach den Flammen
154 Dem Tode in Systeme uns zusammen.

155 Wie schöner Sieg! Wir können hier nicht sterben,
156 Denn hier war uns kein Leben,
157 Ein Frühling nur, wir sind es selbst gewesen,
158 Erblühen und Verglühen – kein Verderben
159 Kann unser Bild entweben,

160 Nur Opfer kann der Liebe Fessel lösen,
161 O freudiges Genesen!
162 Erhebe sanfte Königin den Schleier
163 Dem reinen Himmelsfeuer,
164 Will liebend nicht das Leben dich erringen,
165 So laß vom stillen Gotte dich umschlingen.

166 Wie glüht der Mittag heiß, in tiefem Schweigen
167 Eröffnet sie den Schleier,
168 Der Liebe Heiligtum muß sie enthüllen,
169 Und zu dem Throne glühe Strahlen steigen,
170 Des stillen Gottes Freier,
171 Die wachen Schmerzen tötend ihr zu stillen.
172 Sie reicht dem mächt'gen Willen
173 Die Liebe hin, und löset ihre Krone
174 Und breitet auf dem Throne
175 Die duftenden Gewänder, an den Gluten
176 Des Bräutigams sich opfernd zu verbluten.

177 Mir ist das schöne Opfer bald verglommen,
178 Es wallt das letzte Düften
179 Dem lichten Gott, der mit der Krone fliehet,
180 Er wand sie mir, er hat sie hingenommen,
181 Und in den reinen Lüften
182 Das bunte Leben mit ihm heimwärts ziehet,
183 Mein stiller Abend glühet,
184 Und wo des hohen Glanzes reine Wellen
185 In heißem Purpur schwellen,
186 Da brechen sich der Sehnsucht letzte Wogen,
187 Und ist der Streit der Liebe hingezogen.

188 Ergieße deine dunkle Flut der Bangen,
189 Umfange ihr Verlangen,
190 Laß kühlend um die kämpfenden Gestalten
191 Das stille Meer der ew'gen Liebe walten!

(Textopus: Wo leis des Gartens dichte Schatten rauschen. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poe>